

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 40

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sch bin der Düsteler Schreier
Und habe mich herzlich gefreut
Dass endlich werd' unifizieret
Das Strafrecht unserer Zeit,

Zum Beispiel und zum Exempel
Gebt der Psychiatrie ein Mal
Die Lösung des Rätsels vom Armen
Der aus Hunger ein Brötchen stahl:

„Psychiatert“ nicht bloß die Schwindler
Dann erst werden draus wir klug
Und wollen ihn loben und preisen
Den Strafrechtlertag in Zug!



Altweibersommer.

So kann man die gegenwärtige Saison am ehesten nennen, denn wie Spinnfäden über das Erdreich so breiten sich die Neige aus, die die jämmerliche Politik der Diplomaten über die Erde spannen, zoll- und kolonialpolitisch, alsoseit sehr unpolitisch.

Es geschehen allerlei Zeichen der Zeit, gefronte Häupter thun Botendienst, andere Fürsten aus dem Lande Luthers werden katholisch, während die Völker darnach trachten, sich von Rom loszumachen. Die zwei wichtigsten Staaten Europas wetteifern darnach, dem Manne, den sie stets einen halben Barbar genannt, das Mark ihres Landes zu führen zu legen. Es sind das alles keine Aquinoctialstürme, die das Land beängstigend durchbrausen und nachher wieder ein starker Wetter folgen lassen, es ist etwas weit gefährlicheres, eine Art Marakus, eine Rückenmarkschwindsucht.

Die Chinesen haben in Basel im Hotel zu den drei Königen logirt, dessen Wirt Flick heißt, denn sie kamen, um den Frieden zusammenzusuchen. Man kann sich denken, wieviel Vogelnester gefressen wurden, denn wochenlang haben alle Schwarzbuben und Leimenhalter alle Schwabennester von den Dächern heruntergemacht! Aber als die Berliner Komödie durchgeführt ward, da zeigten sich die Diplomaten so zugeknöpft, als lämen sie aus einer Bedürfnisanstalt. Soviel ist gewiß, daß sich Li Hung Chang von seinen 365 Krantheiten glücklich erholt hat und daß dagegen eine am Rhein erscheinende Zeitung nicht genug Kölnisch Wasser fabrizieren kann, um den Gestank zu verglimpfen, den gewisse Begebenheiten im Tactuslande, wo jetzt die Europäer à la Kaki kostümirt sind, hervorgerufen. Statt des Augustinischen redde mihi legiones! heißt es jetzt: redde mihi omen et nomen! Kamillenthee, den man an den Wegrändern findet, ist für die vereinigten Großmächte statt der Vorbeeren bei der ganzen Sache herausgekommen. Sie haben nicht falsch geschossen, die Kanonen sind ja ausgezeichnet, aber sie haben auf Spaziergänger gezielt und derweil daheim das Haus in allen Ecken frächen lassen. Und dies Haus ist auch kein Bethaus sondern ein Bankhaus, dem zuliebe der ganze glorreiche Feldzug unternommen ward. Da man alltäglich wieder durch neue Begebenheiten an Louis XIV. Redivivus erinnert wird, so muß man sich fragen, ob ihm, der ja alles nur aus der Thronvogelperspektive betrachtet, die Zeitungen Europas und selbst Deutschlands auch eine ci-devant in usum Delphini zurückgelogen werden? Jedenfalls hat man nirgends mehr Alpträume als im Lande, wo es keine Alpen giebt, an der Spree.

Immer noch unbedeutend ist die im Süden drohende Pest gegenüber der im Norden grassierenden englischen Krankheit. Eine kleine à conto Abzahlung, abgesehen von den in Afrika erhaltenen. Hütchen kann man es nennen, daß dem festlosen Albion ein nagelneues Kriegsschiff zu Grunde gegangen ist; das darf man wohl sagen bei einem Staat, der sonst Königs- haus, Parlament und Ministerium moralisch ebenso tief daslicht, wie der Einzelmörder, der in Buffalo zu Tode elektrisiert werden soll. Völker erdrosteln ist aber nach dem Geplopper der Kronjuristen keine Sünde. Dafür ist gut, daß sich die Weltgeschichte nicht viel daran lehrt, sondern rüstig vorauswärts schreitet. Der Krieg dauert nun über zwei Jahre, und im zweiten Jahre kriegen die Kinder bekanntlich Zahne, was der berüchtigte Chamberlain, den England zu den berühmten zählt, noch des weitern lernen wird.

Wir stehen im Zeichen des Kaisers von Auhland. Der treibt pralische Politik gegenüber der dekorativen Potsdamer Politik und dem Hennebilsystem anderer Staaten. Die Geschäftskreise, die Bäckerchen unternommen, bringen den Kinderchen am Ural vielleicht ein Milliardchen ein, theils in Gränklein von der Seine, theils in Märlein von der Spree, abgesehen davon, daß man die Manduschrei hübsch ins Trockene gebracht; dafür kann man schon ein paarmal die Uniform wechseln und mit der französischen Kücke vorlieb nehmen.

Ladislaus an Stanislaus.



Theirer Stanispedikulus!

Es ist schmärhaft, wenn der Bülow es nicht merken will und man zudem 1 chünenischen Eichen am Stein hat — dito thut es 1, wo 1 Gerstand von Godes Gnaden hat, in der Seele weh, wenn die wiederporstigen, rubigen Untertannen zum 2. Maßl aus Räbendag den läzien Birgermeister erführen und 1 zutem noch in der Prese mit Brunnenstockdilettant abostrohhoferen — dito ist es degouttant, wenn man 1 gewissen Nickelpediculus circa 6 Dacharten Taufhendernoten kumbt und er ein trocken nicht hälfen will den besen Wilhelm zu versackuhren — aber alle diese Widderwerthigkeiten sind nicht so betriebsam, wie wenn man meint, es gebe einen 65er oder 34er, und es dat einen champagne de sorêt-pommes — einen Holzöpfelmost giebt, daß er 1 den linken Mausleggen über den rechten und vice-versa zieht. Wenn es nicht eine Gotteslästerung wäre, heite ich den Petruß in Verds, er sei zu den Abstinäzern übergeschnabbt, in welchem Fahle mir allerdings von heite an das Läpen Grindlich verleitet wäre. Intem ich hoffe, daß alle Abstinäzler, so sich an unserm Ungemach schattenfroh weiden, dito die Grünhäuser bekommen werden, ergebe ich Thier dito das Leid.

Dein getheemüdiger

Ladispediculus.

Gewaltige Schmarzen im Geldmacherharzen.

Es brennt mich grimmig die Volksabfittimmig
Die Baselschäsländler verdrücken uns Händler.

Baselland Geschke nigelnagelneue

Hat man leider nur verwerst ihrer zweie;
Baugegeli! — was haben uns're Leut ze bauie?

Kannst aus Christenfenster nach Profische schauie!

Viehversicherung! wer will den Levy strafe,

Wenn er kann a krankne Kuh verlaafe?

Überst wahl geschrien mit Bliz und Schwefelneuer:

Gott gerechter! — kümmt verlachte neue Steuer!

Kannst dr' Dividenders und Prozent erschinde,

Werd dich doch der scholle Steuerwaibel finde!

Dummes Volk, was hast dermit Dir aufgelode

Zuversicht üff Massematte liegt am Bode!

Nor en Omstand kann mer noch en Trost bereite

Steueronglück trefft doch auch in Zukunftseite

Nicht allnig Israel mit uns're Leute

Sondern auch die Christgeborne Jüdischeite.



Frau Stadtrichter: Grüezi, grüezi ä, Herr Feusi, das trifft si jey aber prächtig, i han Sie scho lang welle fröge....

Herr Feusi: Bitte, bitte, Verehrtesi, was plaget Sie scho wieder?

Frau Stadtrichter: Jä wüched Sie, vu wägem Dr. Sieber im Stadtrat, i han nämlii das nüd rächt verstande, woner giàid häd: „Wenn auch das Stadileben gewisse sanitäre Nachteile hat..., so haben wir dasfür eine ganze Reihe von Vorteilen, gröbere Reinlichkeit, mehr Aerzte u. s. w.“ Da humm i nüd rächt drus!

Herr Feusi: Aber, mi Liebi, händ Sie dänn nüd glässä, daß es si um die offeni Bebauig handlät? Me will nämlii da wo früher Friedhöf gäi sind, mit der Zitt dänn Krematorien errichtä mit schönen Alagä und Bäume drum umma. Das isct doch gsund für d' Bevölkerig, und wird all' Tag na gsünder mit soviel Dökerä, dämked Si doch au....

Frau Stadtrichter: Ja' goppel händ Sie rächt, da schüüket ja d' Krematorie-n- und dermit d' Gsundheit nu so zuen Boden ius!